

DAS PROJEKT „MENSCH.NATUR.GESELLSCHAFT. — ÖKOLOGISCH ENGAGIERT FÜR DEMOKRATIE UND RECHTSTAATLICHKEIT“ DES FÖF E.V.

Was haben die Begriffe Heimat, Natur und Kulturlandschaft mit den rechtsextremistischen Forderungen von „Umweltschutz gleich Heimatschutz“ zu tun? Welche Strategien der rechtsextremistischen Szene stecken hinter der Instrumentalisierung von Themen des Umwelt- und Naturschutzes und welche Auswirkungen hat dies für den Naturschutz und seine Akteure? Und wie kann man ihren Argumenten entgegentreten? Das Projekt **Mensch.Natur.Gesellschaft.** des FÖF e.V. bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich im Natur- und Umweltschutz engagieren, bundesweit kostenfreie Seminare zu diesen Themen an. Dabei sollen die Teilnehmenden dazu befähigt werden, Extremismus zu erkennen, ihm mit Haltung zu begegnen und sich aktiv für Rechtsstaatlichkeit engagieren zu können. Aufbauend auf dem Netzwerk des FÖF e.V. werden im Rahmen des Projektes innovative Zugangswege, Methoden und Formate erprobt und auch für Multiplikator*innen aufbereitet. Auf Fachkonferenzen und in Online-Seminaren werden die Ergebnisse mit Multiplikator*innen geteilt. Der Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V. (FÖF e.V.) ist der Bundesverband der FÖJ/ÖBFD-Träger. Die Träger bieten neben etwa 3 200 Plätzen im FÖJ über die beim FÖF e.V. angesiedelte Zentralstelle ÖBFD zusätzlich etwa 600 Plätze im Ökologischen Bundesfreiwilligendienst (ÖBFD) an. Einsatzstellen können z. B. Naturschutzverbände, Einrichtungen der Umweltbildung, Schulbauernhöfe oder Tierpflegestationen sein. Das Projekt **Mensch.Natur.Gesellschaft.** des FÖF e.V. wird seit 2020 für 5 Jahre von dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gefördert.



Hoch ragt der Kaiserstuhl aus der Rheinebene heraus. Die Überreste eines Vulkans, der hier in Urzeiten Feuer spuckte. Heute eine beeindruckende Landschaft, die zum Wandern einlädt. Einige sagen, es gibt keine Region in Baden-Württemberg, die atemberaubendere Aussichten besitzt als der Kaiserstuhl. Dieser Wanderbegleiter – wir sprechen immer ungern vom „Führer“ – ermöglicht euch, eine Tour dorthin zu planen und durchzuführen. Er setzt aber etwas andere Akzente als sonstige Bücher dieser Art. Uns geht es darum, Einblicke in die Natur und den Naturschutz der Region zu geben. Aber auch zu hinterfragen, wie dieser Schutz entstand. Dafür blicken wir in die Frühzeit des Naturschutzes in der Weimarer Republik, aber auch in der Zeit des Nationalsozialismus zurück. Damals wurde nicht nur die Natur am Kaiserstuhl vermessen, sondern auch die Menschen. Wir beschäftigen uns also während der Wanderung mit Rasen-, aber auch mit „Rassengesellschaften.“ Dieser Wanderbegleiter soll euch also die Landschaft öffnen: für ihre Natur, aber auch für ihre Geschichte. Viel Spaß!



Rassengesellschaften oder „Rassengesellschaften“? Ein Wanderbegleiter durch den Kaiserstuhl

Exkursionsbegleiter Politische Bildung
Naturschutz gegen Rechtsextremismus

DIE EXKURSIONSBEGLEITER IN EHEMALIGE NS-LANDSCHAFTEN — EIN GEWAGTES STÜCK REISEINFORMATION

Das Heft möchte euch anregen, eine ungewöhnliche Reise zu machen. Es geht durch Landschaften voller Spuren von Gewalt — und gleichzeitig mit hohem Naturschutzwert. Der Exkursionsbegleiter hilft euch, die wichtigsten Punkte aufzusuchen, um Geschichte zu erfahren. Er möchte euch dabei wirklich begleiten, nicht mit Informationen vollstopfen oder euch zu viel vorgeben. Wir waren selbst von der besuchten Landschaft verstört und haben bis heute noch nicht alle Gedanken ausdiskutiert. Alle Hefte dieser Reihe führen euch in eine Landschaft, die drei Eigenschaften besitzen:

- Sie haben alle eine Geschichte im Nationalsozialismus, die man heute noch erfahren kann.
- Sie haben alle mit Naturschutz zu tun. Entweder stehen sie heute unter Schutz oder NS-Naturschützer*innen waren dort aktiv.
- Sie werden heute noch von Rechtsextremist*innen aufgesucht.

Warum haben wir gerade diese Landschaft ausgesucht? Wir möchten dafür sensibilisieren, wie sich Rechtsextremist*innen den Themen Naturschutz, Landschaft und Ökologie zuwenden und versuchen, diese zu instrumentalisieren. Gleichzeitig möchten wir zeigen, dass Naturschutz in diesen Landschaften keine Selbstverständlichkeit ist, sondern besonderer Begründungen bedarf und eine demokratische Haltung zeigen muss. Den Reisebegleiter könnt ihr alleine oder als Gruppe nutzen, um eine Fahrt vorzubereiten oder durchzuführen. Aber auch Teamleiter*innen können damit eine Exkursion planen. Es gibt übrigens jeweils ein Heft pro Bundesland — pro Bundesland eine Landschaft.

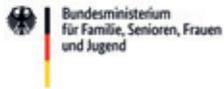
Euer Team von **Mensch.Natur.Gesellschaft.** und dem **FÖF e.V.**



**Rasengesellschaften oder
„Rasengesellschaften“?
Ein Wanderbegleiter durch
den Kaiserstuhl**

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Demokratie **leben!**

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Impressum

Herausgeber

Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V.

Niedstr. 21, 12159 Berlin | <https://foej.de/> | E-Mail: info@foej.de

© 2024

Autoren: Dr. Nils Franke | Wissenschaftliches Büro Leipzig, Nora Erb

Graf. Konzept, Layout: Michaela Weber | Kommunikation mit klarem Design, Leipzig

Bildnachweis: **Umschlag, alle weiteren** © Nora Erb; **Umschlag innen, S. 9** Kartengrundlage: © KARTOWERK (www.kartowerk.de), Geoinformationen © Outdooractive © OpenStreetMap (ODbL) – Mitwirkende (www.openstreetmap.org/copyright); **S. 14** © DHM Sandra Kühnapfel; **S. 32** © By Clément Bardot – Own work, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=51083703>; **Piktogramme** iStock/appleuzr, Gunay Aliyeva, madebymarco, Tanya St

Druck: MUNDSCHENK Druck + Medien GmbH & Co. KG

Politische Bildung Naturschutz gegen Rechtsextremismus

Rasengesellschaften oder „Rassengesellschaften“? Ein Wanderbegleiter durch den Kaiserstuhl



Ein Projekt von:
Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V.



INHALT

Tourenangaben und Wanderkarte	8
Anfahrt und erster Überblick	12
Der Kaiserstuhl – Was dem Vulkan seinen Namen gab	15
Der Kaiserstuhl und der frühe Naturschutz	15
Der Kaiserstuhl – Was seht ihr?	16
Was siehst du? Dein KaiserStuhl!	18
„Rasengesellschaften“ oder „Rassengesellschaften?“ – Der Kaiserstuhl in der NS-Zeit	19
Auf nach Ihringen – die Wanderung beginnt	25
Angekommen in Ihringen: das Ende der Tour	37
Weiterführende Literatur / Links	39

Der Kaiserstuhl



TOURENANGABEN UND WANDERKARTE



Start: Endingen Bahnhof
Ziel: Ihringen
Optimale Reisezeit: April bis Oktober



Dauer: 6,5 h, Erweiterung um Besuch des Naturzentrums Kaiserstuhl möglich
Strecke: 22,3 km
Höhenunterschied: 688 m



Einkehrmöglichkeiten: nein



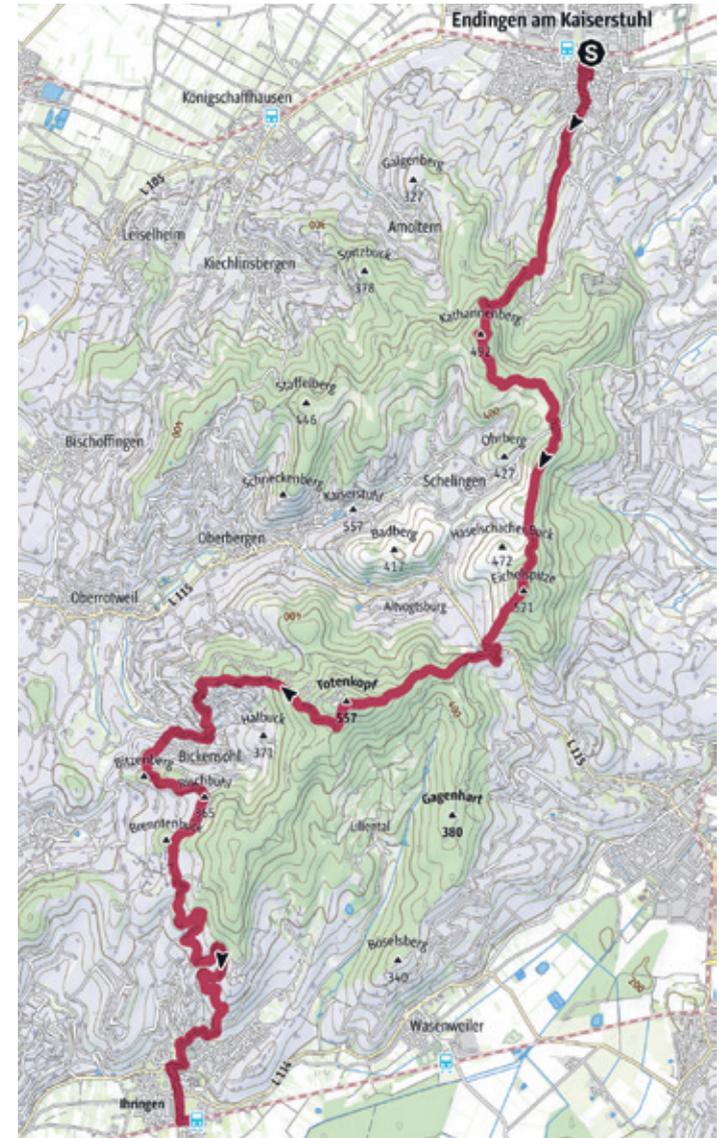
Anspruch: gute Kondition erforderlich



Barrierefrei: nein.



Internet: weitgehend guter Empfang





ANFAHRT UND ERSTER ÜBERBLICK

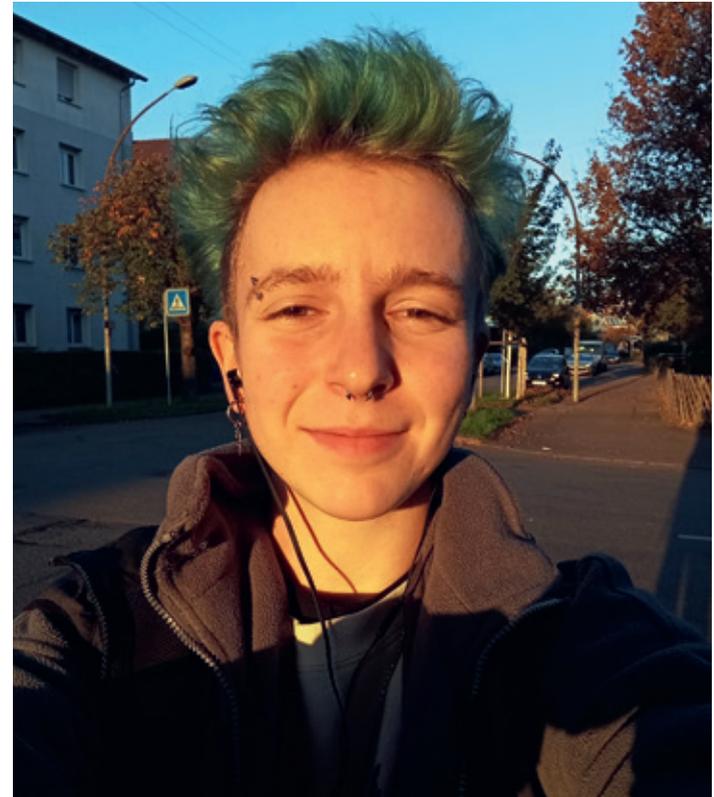


Anreise mit ÖPNV: Ausgangspunkt ist der S-Bahnhof Endingen. Er ist mit mehreren S-Bahnlinien und Regionalzügen zu erreichen. Am Bahnhof wirst du direkt von zwei großen touristischen Tafeln begrüßt, die zum Wandern und Radfahren einladen. Zunächst ein paar Schritte nach rechts, dann nach links in die Eisenbahnstraße und über die Königschaffhauserstraße rechts in die Schönenbergstraße. Der Name ist Programm! Auf dieser Straße verlässt man Endingen in Richtung Kaiserstuhl. Ihr könnt aber auch den Abstecher in die schöne Altstadt von Endingen machen.



Anreise mit dem Pkw: Wenn du mit dem Auto kommst, kannst du es auf dem Parkplatz am Langen Buck abstellen. Er ist kostenlos und rund um die Uhr geöffnet. Vom Parkplatz aus gehst du rechts die Königschaffhauserstraße entlang bis zur Schönenbergstraße, auf der du Endingen verlässt.

Jetzt bist du auf dem Weg zum Kaiserstuhl, einem uralten Vulkangebirge. Die nächsten 22,3 km scheinen eine lange Strecke zu sein. Doch dafür wirst du mit Ausblicken und Einblicken belohnt. Denn eine Wanderung im Kaiserstuhl hat bei schönem Wetter einen Reiz, dem man sich eigentlich nicht entziehen kann. Und du hast viel vor: du durchquerst einmal das gesamte Vulkangebirge von Endingen bis Ihringen. Das dauert etwa fünf Stunden. Der Weg ist als Kaiserstuhlpfad gut ausgeschildert. Trotzdem brauchst du eine gute Kondition. Damit du es leichter hast, begleitet dich die FÖJlerin Nora Erb. Sie hat die Tour zusammen mit dem Historiker Nils Franke für den FÖF e.V.



Nora hat ihr Freiwilliges Ökologisches Jahr bei der BUNDjugend Baden-Württemberg gemacht. Sie hat beim Landeswettbewerb „Naturtagebuch“ gearbeitet. Dabei können Kinder zwischen 8 und 12 Jahren ihre täglichen Naturerlebnisse aufschreiben und gestalten. Ihr „Naturtagebuch“ kann dann am Wettbewerb teilnehmen und die besten werden prämiert. Bei den Einsendungen hat Nora schon oft gesehen, wie unterschiedlich Kinder die Natur wahrnehmen. Bei dieser Wanderung im Kaiserstuhl zählt nun ihr Blick auf Natur und Landschaft. Wenn du direkt zu ihren Erlebnissen springen möchtest, gehe auf die Seite 25.

geplant und durchgeführt. Die Wanderung ist gut gelaufen. Wie es war, was sie gesehen, gefühlt oder gehört hat, erzählt Nora direkt. Die Hintergrundinformationen kommen dagegen von Nils.



Der Historiker Nils Franke hat sich auf Landschaftsgeschichte spezialisiert. Schon früh interessierte er sich für Geschichte und natürlich für die Natur. In seinem Beruf verbindet er beides.

Wenn du also Hintergrundinformationen im Text liest, dann stammen sie von ihm. So wie auf den folgenden Seiten.

DER KAISERSTUHL – WAS DEM VULKAN SEINEN NAMEN GAB



Der Kaiserstuhl ist eine Besonderheit in der Rheinebene. Er ist eine vulkanische Ruine, der Rest eines Vulkans, der sich bei Breisach deutlich aus der Oberrheinebene erhebt. Von seinen höchsten Punkten wie dem Totenkopf (558,7 m) oder dem Kreuzbuck bei Ihringen haben Wander*innen Ausblicke in die Landschaft, die im Schwarzwald ihresgleichen suchen. Die Überreste des Vulkans sind gewaltig. Sie haben einen Umfang von ca. 43 km, die größte Länge beträgt 15,5 km. Entstanden ist er im Miozän, einem Zeitalter lange vor unserer Zeitrechnung. Es wird zwischen 23 Millionen Jahren und etwa 5 Millionen Jahren v. Chr. angesetzt.

Seinen heutigen Namen soll der Kaiserstuhl vom ersten Habsburger Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, Rudolf von Habsburg (1273–1291), erhalten haben. Dieser soll auf dem höchsten Punkt, dem Totenkopf, Gericht gehalten haben. Dazu brauchte er natürlich einen Stuhl. So soll der Berg zu seinem Namen gekommen sein. Diese Sage wird allerdings von Historiker*innen bestritten.

Der Kaiserstuhl und der frühe Naturschutz

Die Hänge des gut sichtbaren Vulkangebirges beherbergen auch heute noch eine äußerst artenreiche Flora und Fauna. Schon seit Jahrhunderten war das Gebiet deshalb bei Forscher*innen und Wander*innen begehrt. Sie bestiegen den Kaiserstuhl oft mit neugierigen und offenen Augen. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts begannen die ersten wissenschaftlichen

Arbeiten. Zunächst waren es Geolog*innen und Mineralog*innen, dann Botaniker*innen, Zoolog*innen und Prähistoriker*innen, die den Vulkan erwanderten und ihren fachlichen Blick schweifen ließen. Ende des 19. Jahrhunderts wuchs auch das Bedürfnis, diese Landschaft mit ihrer Flora und Fauna zu schützen. Naturschützer*innen wurden aufmerksam. Eine wichtige Rolle spielte dabei der Badische Landesverein für Naturkunde und Naturschutz, der 1881 gegründet wurde und bis heute besteht.

Ursprünglich ein botanischer Verein, der sein Zentrum vor allem in Freiburg im Breisgau hatte, engagierte er sich spätestens nach dem Ersten Weltkrieg auch für den Naturschutz.

Der Kaiserstuhl – Was seht ihr?

Damit wird deutlich, wie Nora und Nils an diese Wanderung herangegangen sind: Der Vulkan, aus dem der Kaiserstuhl in der Erdgeschichte entstanden ist, war einfach ein Vulkan. Doch sobald der Mensch ihn betrachtete, entwickelten sich die unterschiedlichsten Perspektiven. Für die Weinbauer*innen, die schon früh am Kaiserstuhl vertreten waren, spielten natürlich der Boden, das Klima und das Gedeihen bestimmter Rebsorten die wichtigste Rolle. Für die ersten Naturkundler*innen war es vor allem interessant zu wandern und sich zu orientieren. Die Mineralog*innen interessierten sich vor allem für die Gesteine, dann kamen die Naturschützer*innen, die sich um den Erhalt der Flora und Fauna sorgten. Jede Disziplin, jeder Mensch hat einen anderen Blick auf die Landschaft und den Kaiserstuhl.

Der Dichter Bertolt Brecht (1898–1956) hat dies einmal in einem Gedicht auf den Punkt gebracht:

Überall vieles zu sehen

Was hast du gesehen, Wanderer?

Ich habe eine anmutige Landschaft gesehen, da war ein grauer Hügel vor einem hellen Himmel, und das Gras wiegte sich im Wind.
An den Hügel lehnte sich ein Haus, wie sich ein Weib an einen Mann lehnt.

Was hast du gesehen, Wanderer?

Ich habe einen Höhenzug gesehen, gut, um Kanonen dahinter zu stellen.

Was hast du gesehen, Wanderer?

Ich habe ein Haus gesehen, das war so baufällig, daß es nur durch einen Hügel aufrecht gehalten wurde; aber so lag es den ganzen Tag im Schatten. Ich kam zu verschiedenen Stunden vorbei, und niemals stieg aus dem Kamin Rauch, als ob Essen gekocht würde. Und ich sah Leute, die dort wohnten.

Was hast du gesehen, Wanderer?

Ich habe ein dürres Feld auf felsigem Grund gesehen. Jeder Grashalm stand einzeln. Steine lagen auf der Wiese. Zuviel Schatten von einem Hügel.

Was hast du gesehen, Wanderer?

Ich habe einen Felsen gesehen, der seine Schulter aus dem Grasboden erhob wie ein Riese, der sich nicht besiegen läßt. Und Gras, das steil und gerade stand, mit Stolz, auf dürrem Boden. Und einen gleichgültigen Himmel.

Was hast du gesehen, Wanderer?

Ich habe eine Bodenfaltung gesehen. Hier müssen vor Jahrtausenden große Bewegungen der Erdoberfläche vor sich gegangen sein. Der Granit lag offen zutage.

Was hast du gesehen, Wanderer?

Keine Bank. Ich war müde.

Bertolt Brecht.¹

1 Mit seinem ironischen Titel „Überall vieles zu sehen“ machte sich Br. Brecht darüber lustig, dass jede Person etwas anderes in dem Hügel sieht. Sichtweisen auf die Landschaft sind unterschiedlich.

Auf S. 170 des Buches wurden dann – sehr praktisch für die Wander*innen – die geschützten Pflanzen des Kaiserstuhls abgebildet, die sie nicht pflücken durften (siehe vorige Seite).

Aus dem Text geht sogar die Rechtsgrundlage hervor. Das Ministerium des Innern und für Kultus und Unterricht hatte am 14. November 1927 im Badischen Gesetz- und Verordnungsblatt auf Seite 217 die genannten Pflanzen unter Schutz gestellt.

Was hier juristisch so sperrig daherkommt, war in Wirklichkeit sehr wichtig und zeigt die Aktivitäten des Naturschutzes am Kaiserstuhl. Denn Naturschutz entstand erst um 1880, vorher gab es diesen Blick auf die Landschaft kaum. Doch knapp 50 Jahre später waren auch am Kaiserstuhl schon Menschen unterwegs, die Pflanzen und Tiere mit ihren Augen erfassten, ihre Seltenheit erkannten und Druck auf die Regierungen ausübten, sie zu schützen. Mit Erfolg, wie man hier sehen kann.

Hermann Sleumers Veröffentlichung hat im Rückblick dennoch einen tragischen Unterton. Denn eines seiner Kapitel lautete: „Die Rasengesellschaften des Bromion-Vebandes“, also eines speziellen Ökosystems, der sogenannte Halbtrockenrasen. Heute schauen die Leser*innen bei diesem Titel weniger auf den Begriff Halbtrockenrasen, sondern darauf, ob „Rasengesellschaften“ oder „Rassengesellschaften“ steht. In der Publikation von Hermann Sleumer steht eindeutig „Rasengesellschaften“.

Fünf Jahre später war das anders. Der „Rassenblick“ des Nationalsozialismus hatte sich durchgesetzt. Das Allemannische Institut in Freiburg i. Breisgau gab 1939 eine Publikation mit

dem Titel: „Der Kaiserstuhl. Landschaft und Volkstum“ heraus, die die von Hermann Sleumer an Umfang und Ausstattung in den Schatten stellte. Auch diese Publikation widmete sich der Pflanzenwelt, und auch die Tierwelt erhielt eine Darstellung. Aber wie selbstverständlich schrieb auch hier ein gewisser Dr. Johannes Schaeuble einen elfseitigen Beitrag mit dem sprechenden Titel „Rassenkunde“.

Dr. Johannes Schaeuble Blick galt den Bewohner*innen des Kaiserstuhls und er leitete im ersten Satz ein: „Vor der Betrachtung der rassenmäßigen Beschaffenheit der Kaiserstühler ist die Frage nach Herkunft und Ansässigkeit der Bevölkerung zu streifen, um hierbei etwaige Hinweise auf die rassischen Bestandteile zu finden, die die Grundlage dieser Bevölkerung bilden.“¹



Allemannisches Institut in Freiburg i. Breisgau (Hrsg.): „Der Kaiserstuhl. Landschaft und Volkstum.“ Freiburg i. Breisgau 1939.

¹ Johannes Schaeuble: Rassenkunde. In: Allemannisches Institut in Freiburg i. Breisgau (Hrsg.): „Der Kaiserstuhl. Landschaft und Volkstum.“ Freiburg i. Breisgau 1939. S. 65.

Man sprach nicht mehr von „Rasengesellschaften“, sondern von „Rassengesellschaften“.

J. Schaeuble führte aus, dass das Gebiet seit dem Ende der Eiszeit in der Frühgeschichte kontinuierlich besiedelt war und daher als alte Kulturlandschaft anzusehen sei. Die vermuteten Rassen der frühzeitlichen Bevölkerung seien noch nicht vollständig bekannt. Er sprach von der „dinarischen Rasse“, von Einsprengseln der „nordischen Rasse“ und von „alpinen Menschen“. Aber auch von Kelten und Römern, die die Menschen am Kaiserstuhl geprägt hätten. Nach den Römern seien dann die Allemannen gekommen und hätten „... dem Kaiserstuhl auch in Rasse und Kultur sein charakteristisches Gepräge“ gegeben, also ein vermeintlich germanischer Stamm.² Die Zugehörigkeit der Allemannen zur „germanischen Rasse“ stand für ihn fest. Er verwies auf den Freiburger Anatom und Anthropologen Alexander Ecker, der dies 1865 nachgewiesen habe. Grabfunde im Kaiserstuhlgebiet aus der Zeit der allemannischen Besiedlung hätten gezeigt, dass die Menschen „durch hohen Wuchs, schmale lange Gesichter, längliche schmale Schädel, gerade Nasen usw.“ gekennzeichnet gewesen seien.³ Merkmale, die Rassenkundler*innen den Germanen zuschrieben.

Schaeuble bedauerte, dass sich dieses Erbe nicht vollständig erhalten hatte, sondern dass die Kaiserstühler*innen damals, 1939, oft einen anderen Eindruck auf ihn machten. Dies veranlasste ihn 1937, mit Hilfe der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft ein Forschungsprojekt durchzuführen. Er untersuchte 501 Kaiserstühler*innen körperlich, darunter 26 Per-

sonen aus Endingen und 58 Personen aus Ihringen, nahm ihre Augenfarbe auf und vermaß ihre Gestalt. Als Ergebnis stellte er fest, dass die Bevölkerung des Kaiserstuhls durch „... die Einkreuzung dinarischer und alpiner Bestandteile in nordische Rasse...“ geprägt seien.⁴

Der Blick der NS-Rassenkundler*innen hatte also den Kaiserstuhl erreicht.

Heute wissen wir – und das hätte man schon damals wissen können! – die Rassenkunde ist eine Pseudowissenschaft: Zum einen gibt es keine Menschenrassen, dieses vermeintlich wissenschaftliche Konzept ist schlichtweg falsch. Das wurde übrigens erst kürzlich in der Jenaer Erklärung von Evolutionsforscher*innen, Genetiker*innen und Biowissenschaftler*innen noch einmal deutlich unterstrichen. Die Jenaer Erklärung ist sehr lesenswert und im Internet schnell zu finden.⁵



Zum anderen war die Stichprobe von J. Schaeuble mit 501 Personen nicht repräsentativ für die Bevölkerung am und um den

2 Ebenda S. 76.

3 Ebenda, S. 65.

4 Ebenda, S. 65

5 <https://www.uni-jena.de/22120/jenaer-erklaerung>. Download 22.10.2024

Kaiserstuhl. Und seine historische Herleitung aus der Vorgeschichte nahm seine Untersuchungsergebnisse bereits vorweg. Sein Blick auf Landschaft und Bevölkerung war rasenideologisch und voreingenommen – und damit unwissenschaftlich, weil nicht neutral.

Das hinderte das Allemannische Institut in Freiburg i. Breisgau nicht, ihn als Autor in die Publikation aufzunehmen. Und es ist unübersehbar, dass diese Buchausgabe in Umfang und Aufmerksamkeit alle anderen in den Schatten stellen sollte. Der nationalsozialistische Blick auf Landschaft und Menschen sollte dominieren.

AUF NACH IHRINGEN – DIE WANDERUNG BEGINNT

Der Weg, den wir durch den Kaiserstuhl nehmen, hat eine lange Tradition, weil er so wunderbare Aussichten ermöglicht. Schon in einem Wanderführer aus dem Jahr 1928 steht: „Lohnende, aussichtsreiche und größtenteils schattige Wanderung; sehr zu empfehlen, um den Charakter des Gebietes kennenzulernen.“⁶

Was meint Nora?

„Der Weg aus Endingen heraus wirkt ein wenig wie ein sehr abruptes Ende der Zivilisation, bis es dann ziemlich plötzlich links bergauf geht und ich umgeben von Weinbergen auf Endingen hinunterschauen kann. Ein schöner, kurzer, erster Ausblick, den ich am Ende wahrscheinlich gar nicht mehr so genau vor Augen hätte, wenn ich nicht mitschreiben würde.

So geht es noch eine Weile weiter durch die hügelige Landschaft – zunehmend bergauf.

Irgendwann komme ich an einem Pavillon mit der Aufschrift „Schwarzwaldverein Endingen-Kaiserstuhl Wolfgang – Herbst – Davillon“ vorbei. Daneben eine etwas neuere und eine etwas ältere Bank mit schönem Blick auf Endingen und die umliegenden, in Nebel getauchten Felder und Weinberge. Ich folge dem Weg noch eine Weile.

⁶ Grieben-Verlag (Hrsg.): Freiburg und Umgebung mit Höllental, Feldberg, Belchen, Blauen und Kaiserstuhl. (Reiseführer. Griebens Reiseführer Bd. 188). Berlin 1928. S. 74.



Dann sehe ich auch schon das erste Naturdenkmal-Schild, hier soll die Amolterer Heide sein. Das Schild weist mich weitere 300 Meter nach links.

Das Gebiet ist teilweise durch einen einfachen Zaun vom Weg abgetrennt und mit Hinweisschildern versehen, die Wiese nicht zu betreten.

Ich hätte gerne mehr von der Amolterer Heide gesehen. Vom Weg aus waren nur kahle Wiesen und Weinberge zu betrachten. Die Wiese sieht nicht einmal besonders üppig aus, aber ich bin ja auch keine Gräser-/Kräuter-/Pflanzenexpertin.

Als sich die Gelegenheit bietet, noch näher heranzugehen und über die Weinreben hinweg auf die Amolterer Heide zu blicken, lasse ich mich auf einer Bank nieder und genieße den Blick auf die bunte Wiese, das Dorf im Tal und die herrlich herbstlich gefärbten Wälder im Hintergrund.

Weiter geht es, immer der Straße folgend, in den Wald hinein. Die Bäume sind eher schmal und wirken noch recht jung, zwei Vögel streiten sich lautstark, ein Specht klopft wild und mir fällt auf, dass im Hintergrund immer noch der Straßenlärm zu hören ist.

An der nächsten Kreuzung gehe ich geradeaus hinauf zur Katharinenkapelle. 300 Meter steht auf dem Schild. Der Weg ist hier ziemlich steil und ich komme ganz schön ins Schwitzen. Vorbei am Kruzifix gehe ich weiter bergauf, bis ich schließlich die recht unscheinbar wirkende Kapelle zwischen den Bäumen auftauchen sehe. Um die Kapelle herum befindet sich ein etwas heruntergekommenes Häuschen mit ein paar Bänken, die schon etwas zugewachsen sind. Aber auch direkt vor der Kapelle gibt es zahlreiche Bänke und Tische, die eine gute Gelegenheit für eine erste kleine Rast bieten, bevor es weiter Richtung Eichelspitze geht.



Dazu kürze ich über den steileren Weg ab, auf dem auch der „Eichelspitzturm“ ausgemalgt ist.

An der übernächsten Weggabelung gibt es kein Schild, dort gehe ich links weiter bis ich an ein Feld komme und wandere am Feld entlang hinauf. Die Bäume hier sind beeindruckend – riesig – mit dicken Seitenästen nach rechts, Richtung Feld – wahrscheinlich Richtung Sonne.

Dann geht es über den Hügel und auf der anderen Seite wieder hinunter, an den nächsten Feldern vorbei und am Waldrand entlang. Ein Schild lädt ein, die Tiere in der Umgebung zu beobachten. Ich bleibe kurz stehen und höre wieder viele Vögel, kann sie aber leider nicht anhand der Geräusche zuordnen. Dann

sehe ich ein paar Meisen wild umherflattern. Ein paar Meter weiter finde ich kleine Federn auf dem Boden. Vielleicht haben sie gekämpft.

Beim Vorbeigehen mit Blick ins Tal fallen mir wieder die schönen Herbstfarben auf. Ich bin wohl genau zur richtigen Jahreszeit zu dieser Wanderung aufgebrochen. An der nächsten Weggabelung geht es geradeaus über das Feld weiter. Dort bestaune ich eine Wiese mit traumhaft schönen violetten Wiesenflockenblumen.



Dann geht es schräg links auf einem Schotterweg abwärts, vorbei an einem Parkplatz, über eine Straße und wieder ein kurzes Stück in den Wald hinein. Ich komme am Naturschutzgebiet „Haselschacher Buck“ vorbei und habe wieder einen schönen Blick ins Tal – am gegenüberliegenden Hang wird gearbeitet – das Geräusch des Laubgebläses erinnert mich wieder daran, dass ich nicht allein bin. Jetzt treffe ich auch einige Wanderer, bisher bin ich nur vereinzelt an zwei, drei Leuten vorbeigekommen.

Auf den Wegen rund um die Amolterer Heide fühle ich mich fast wie ein kleiner Hobbit auf Abenteuerreise. Ich wollte schon lange mal alleine wandern gehen, aber bisher hat sich das nie ergeben. Ich bin froh, dass ich es jetzt tue. Ich genieße die Stille und kann mich ganz darauf konzentrieren, meine Umgebung wahrzunehmen und zu spüren. Ich bleibe kurz stehen und genieße die tolle Aussicht auf den Totenkopf, den ich heute noch besteigen werde – ein ziemlich bedrohlicher Name, wie ich finde.

Ich laufe noch eine ganze Weile den Weg entlang durch die Landschaft und genieße die Sonne, die plötzlich sehr hell und angenehm warm geworden ist.

Vorbei an der Robert-Maier-Hütte, einer Schutzhütte für Wanderer, komme ich wieder in den Wald und laufe an der Schranke vorbei direkt hinauf zur Eichelspitze. An der nächsten Weggabelung entscheide ich mich gegen den steilen Weg geradeaus hinauf, nehme die sanftere Rechtskurve und bleibe auf dem Schotterweg.



Oben angekommen, musste ich erst einmal eine Pause einlegen. Von hier aus hat man allerdings noch nicht so viel Sicht auf die Umgebung. Gut gestärkt nehme ich also die letzten Meter in Angriff und erklimme den Eichelspitzturm. Auf den Stufen stehen die Namen der Sponsoren, die zum Bau der Spitze

beigetragen haben. Es sind ganz schön viele, 144 Stufen, wenn ich richtig gezählt habe.

Von oben habe ich einen herrlichen Blick auf die ganze Umgebung von der Katharinenkapelle über den Totenkopf und die umliegenden Ortschaften bis zum Europapark.



Auch das Bruderhäusle am Fuße der Eichelspitze konnte ich auf dem Weg noch einmal von oben betrachten.

Beim Abstieg folge ich dem Wegweiser nach Ihringen hinter dem Mülleimer bei den Bänken und gehe auf einem kleinen Pfad wieder hinunter. Unten angekommen, wende ich mich nach links in Richtung Totenkopf.

Mittlerweile ist es so warm, dass ich im T-Shirt weiterlaufe. Ich komme an einem Schild mit Gucklöchern vorbei, durch die



Gottesabeterin (mantis religiosa)

man wohl eine Gottesanbeterin sehen kann. Ich schaue hindurch und finde, dass es eher nach Erde aussieht, aber ich kann auch Fasern erkennen, wie von Insektenflügeln. Trotzdem habe ich mir den Anblick anders vorgestellt und finde die Vorstellung, dass da ein totes Tier drin ist, auch ein wenig abstoßend.

An der nächsten Weggabelung nehme ich den rechten Weg an einer Bank vorbei – man kann aber auch den anderen nehmen, er teilt sich nur kurz – und

merke erst an dem Schild, dass ich bis jetzt am Naturschutzgebiet Haselschacher Buck vorbeigelaufen bin. Mir war gar nicht bewusst, dass es sich über eine so große Fläche erstreckt. Das erklärt die vielen schönen Blumen und Gräser auf den Wiesen, die ich den ganzen Weg über bewundern konnte. Aber auch beim Verlassen des Gebietes fielen mir gleich wieder die nächsten schönen Blumen und ein toller uriger Baum ins Auge.

An der nächsten Kreuzung wende ich mich nach rechts, überquere eine Landstraße und folge dem „Wander- und Weinlehrpfad Bötzingen“ gegenüber dem Aussichtspavillon schräg bergauf. Der Weg macht in den Weinbergen eine steile Rechtskurve und ich komme wieder an einem prächtigen Baum vorbei, der selbst schon fast keine Blätter mehr hat, dessen Stamm aber dicht mit Efeu bewachsen ist.



Seine Form erinnert mich ein wenig an elektrisierte Haare. Ich finde es spannend, dass Strukturen und Formen, die im menschlichen Organismus vorkommen, teilweise so ähnlich auch in der Natur zu finden sind. Das erinnert mich daran, dass die Natur auch ein lebendiger Organismus ist, genau wie ich. Dieser Gedanke macht mich traurig, wie wir Menschen mit der Natur umgehen.



Der Weg führt mich weiter an einem Garten vorbei zu einer Steinskulptur mit dem Titel „Der Wanderer“. Das Zitat auf der Tafel daneben erinnert mich an die unterschiedliche Wahrnehmung, die Wanderer haben können. Während der Künstler mit seiner Skulptur seine Heimat- und Naturverbundenheit ausdrücken will, steht Wandern für mich zwar auch für Naturverbundenheit, aber eher für Eskapismus, Heimatsuche, Flucht aus dem Alltag etc. Ich merke sofort,

dass es mir besser geht, wenn ich draußen in der Natur unterwegs bin, wobei es völlig egal ist, wo in der Natur. Für mich ist es ganz klar die Ruhe und auch ganz explizit die Ruhe vor Menschen bzw. Zivilisation.

Ich wende mich nach links und gehe ein Stück am Waldrand entlang. Bei der nächsten Weggabelung gehe ich rechts. Nach einer Weile komme ich wieder an eine Kreuzung und nehme den Pfad nach rechts, Richtung Totenkopf hinauf. Bei der nächsten Weggabelung halte ich mich rechts. Jetzt wird es wieder ziemlich steil.

Oben angekommen, – völlig außer Atem – setze ich mich erst einmal auf eine Bank und lasse mich von der Sonne wärmen, die mir hier oben noch ein ganzes Stück heißer vorkommt. Schließlich besteige ich den Neulindenturm. Nun muss ich erst eine Luke öffnen, durch die ich dann nach oben klettern kann. Die Aussicht ist beeindruckend.



Unten gehe ich den Weg weiter am Turm vorbei und auf der anderen Seite des Berges wieder hinunter. An den nächsten drei Weggabelungen gehe ich links, immer der Beschilderung nach Ihringen folgend. Der Weg führt mich aus dem Wald heraus auf eine Straße, wo ich nach rechts weiter gehe. Zu meiner Linken kann ich noch einmal die Farbenpracht der umliegenden Wälder

bewundern. Diesem Weg folge ich eine ganze Weile. Ab und zu führt er auch wieder durch den Wald. Bei dem Pavillon mit dem riesigen Baum daneben gehe ich rechts weiter. An der nächsten Kreuzung bei den beiden Stromkästen wende ich mich nach rechts und gleich wieder nach links auf den Trampelpfad in Richtung Gasthaus Martinshof.

Hier gehe ich zwischen Hängen hindurch, was mich an den Weg ganz am Anfang der Tour erinnert. Wieder folgt ein kurzes Stück durch den Wald, diesmal mit einigen Hindernissen (umgestürzte Bäume, die den Weg versperren). Nun geht es wieder an einigen Feldern und Weinbergen vorbei und immer weiter geradeaus.

An der nächsten Weggabelung wandere ich wieder geradeaus an den Weinbergen entlang, bis ich unten in Ihringen herauskomme. Am Ende der Straße, hinter dem Spielplatz, biege ich links ab und folge der Straße ein Stück. Unterwegs finde ich ein wunderschönes Schneckenhaus, von dem ein Stück fehlt. Ich bemerke, dass noch eine Schnecke drin ist und setze sie in einen Vorgarten.

Dann komme ich an einem Regal mit Kürbissen und Äpfeln vorbei und frage mich, ob das eine Art Fairteiler ist. Zumindest ist kein Schild dran. Es folgt ein weiterer Schrank mit Kürbissen. Diesmal mit Preisen. Dann komme ich noch zweimal an Automaten mit frischen Lebensmitteln vorbei. Die scheinen hier sehr beliebt zu sein.

ANGEKOMMEN IN IHRINGEN: DAS ENDE DER TOUR

Ihringen macht einen sehr altertümlichen Eindruck. An den Häusern steht in alter Schnörkelschrift „Landjugend Ihringen“, „Männer Gesangsverein Ihringen“ oder „Jesus Christus ist unser Friede“. An der Kreuzung mit dem Brunnen, hinter der Kirche, gehe ich geradeaus weiter. An der nächsten Kreuzung am Eselsbrunnen folge ich weiter der Straße, an der Bäckerei vorbei. Dann immer geradeaus auf der Hauptstraße, bis ich den Ort auf der anderen Seite wieder verlassen.

Ich gehe an der nächsten Abzweigung zum Weingut rechts und dann immer geradeaus bis zu den beigefarbenen Mauern, dort ist der Friedhof. Er ist recht klein und viel abgelegener als ich dachte. Das Tor ist leider verschlossen. Von innen sieht der Friedhof ganz schön aus, grün und mit großen Bäumen. Ich wundere mich, dass er geschlossen ist und gehe wieder zurück.

An der Kreuzung mit dem efeubewachsenen Haus biege ich rechts ab und folge der Straße, bis ich wieder an der Hauptstraße herauskomme. Dort biege ich erneut rechts ab. Hinter dem Rathaus im Hof komme ich am Naturschutzzentrum vorbei. Es ist von vorne schön begrünt, so wie ich es auch vom Naturschutzzentrum in Stuttgart kenne, wo ich mein FÖJ gemacht habe.

Ich folge der Straße bis zum Bahnhof Ihringen. Meine Wanderung ist geschafft.



WEITERFÜHRENDE LITERATUR / LINKS

Allemannisches Institut in Freiburg i. Breisgau (Hrsg.): „Der Kaiserstuhl. Landschaft und Volkstum.“ Freiburg i. Br. 1939.

H. Brandeck: Sonnenland Kaiserstuhl. Ein Heimatbüchlein von Hans Brandeck. Freiburg i. Br. 1939.

Grieben-Verlag (Hrsg.): Freiburg und Umgebung mit Höllental, Feldberg, Belchen, Blauen und Kaiserstuhl. (Reiseführer. Griebens Reiseführer Bd. 188). Berlin 1928. S. 74

B. Schaefer: Der Kaiserstuhl. In: H. Schaefer (Hrsg.): Der Kaiserstuhl-Führer. o. O. 1935.

J. Schaeuble: Rassenkunde. In: Allemannisches Institut in Freiburg i. Breisgau (Hrsg.): „Der Kaiserstuhl. Landschaft und Volkstum.“ Freiburg i. Br. 1939. S. 65-76.

H. Schrepfer: Die Morphologie (Oberflächengestalt) des Kaiserstuhls. In: R. Lais, E. Litzelmann, K. Müller, M. Pfannenstiel, H. Schrepfer, K. Siebert, H. Sleumer und K. Strohm: Der Kaiserstuhl. Eine Naturgeschichte des Vulkangebirges am Oberrhein. Festschrift zu seinem fünfzigjährigen Bestehen vom Badischen Landesverein für Naturkunde und Naturschutz in Freiburg i. Br. e. V. Freiburg im Br. 1933. S. 1-17.

H. Sleumer: Die Pflanzenwelt des Kaiserstuhls. (Repetitorium speciorum novarum regni vegetibilis. Beih. Bd. LXXVII). Dahlem bei Berlin 1934.

Jenaer Erklärung gegen Rassismus: <https://www.uni-jena.de/22120/jenaer-erklaerung>. Download 22.10.2024